

Lars Perle

Hausarbeit zum Hauptseminar: Methodik des Politikunterrichts - Planungsfragen im  
WS 97/98

Dozent: Prof.Dr. H.G. Marten

# Provokation als Methode nach Giesecke

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Provokation als Methode</b>	<b>2</b>
2.1	Vorbemerkung zu Unterrichtsmethoden . . . . .	2
2.2	Die Provokation . . . . .	2
2.3	Einordnung in Gieseckes Didaktik . . . . .	5
<b>3</b>	<b>Bewertung der Methode</b>	<b>7</b>
3.1	Bewertung innerhalb Gieseckes Didaktik . . . . .	8
3.1.1	im Bezug auf Lernziele . . . . .	8
3.1.2	im Bezug auf die Kategorie „Konflikt“ . . . . .	9
3.2	Als Instrument für den politischen Unterricht . . . . .	10
<b>4</b>	<b>Fazit</b>	<b>11</b>
<b>5</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>12</b>

## 1 Einleitung

Als ein Element des Schulunterrichts allgemein und des Politikunterrichts im speziellen hat der Lehrer die Möglichkeit seine Schüler zu provozieren, also herauszufordern<sup>1</sup>. Obwohl Provokation als Unterrichtsmethode in einigen Didaktikbüchern angesprochen wird<sup>2</sup>, hat als einziger Hermann Giesecke diese Methode innerhalb seiner „Methodik des politischen Unterrichts“ von 1973 komplett ausgearbeitet. Darin dient die Provokation dazu, verdeckte Einstellungen sichtbar zu machen oder die Schüler zu eigenen Stellungnahmen zu bewegen.

Wird Provokation bei anderen Autoren behandelt, dann entweder ohne weitere Erklärung, nach dem Motto „jeder weiß was eine Provokation ist“ oder mit Hinweis auf Giesecke. Es fällt auch auf, daß es so gut wie keine Sekundärliteratur zu Gieseckes Methode der Provokation gibt. Und als 1993 sein Buch „Politische Bildung: Didaktik und Methodik für Schule und Jugendarbeit“ - eine Neu- und Kurzfassung der „Didaktik“ und „Methodik“ - erschien, hatte Giesecke selbst die Provokation, zusammen mit einigen anderen Methoden, gestrichen. Er begründete dies damit, daß sich die Provokation als Methode in der Schule, soweit er sehen könne, nicht durchgesetzt habe. Er nahm an, daß dies an dem Zeitaufwand und dem relativ hohen intellektuellen Standard läge, der von den Schülern eine erhebliche Verbalisierungsfähigkeit verlangt.

Sowohl die Mißachtung der Provokation durch andere Didaktiker, als auch die Streichung in Gieseckes Neufassung halte ich für verkehrt. Wird die Provokation weiterhin als Mittel des politischen Unterrichts angesehen, dann muß es auch eine fundierte Bearbeitung dieser Methode geben. Besonders die ad hoc Anwendung der Provokation könnte ohne ausreichende Reflexion zu ungewünschten Ergebnissen führen, da der Lehrer Emotionen der Schüler heraufbeschwört.

Es stellt sich also die Frage, ob die Provokation eine geeignete Methode des politischen Unterrichts ist. Im speziellen muß die Bedeutung der Provokation für Gieseckes Didaktik aufgezeigt werden. Um diese Fragen zu beantworten wird im ersten Teil die Methode der Provokation nach Giesecke vorgestellt und kurz die sich aus Gieseckes Didaktik ergebenden Lernziele erläutert. Denn zum einen ist die Provokation an diesen Lernzielen zu messen, zum anderen soll der theoretische Hintergrund, vor dem Giesecke die Methode beschreibt, verdeutlicht werden. Weiterhin soll nach weiteren Möglichkeiten der Provokation im politischen Unterricht gefragt werden. Diese beiden Punkte bilden den zweiten Teil der Arbeit. Abschließend sollen die Ergebnisse in einem Fazit zusammengefaßt werden.

Wie bereits gesagt, gibt es kaum Sekundärliteratur zur Provokation. Deshalb stütze ich mich hauptsächlich auf Gieseckes Arbeiten und eigene Überlegungen.

---

<sup>1</sup>Obwohl mit „Provokation“ grundsätzlich die Herausforderung zu Gewalttaten gemeint ist, soll in diesem Text Provokation als Herausforderung von Emotionen oder Einstellungen verstanden werden.

<sup>2</sup>Siehe z.B. Meyer, 1987, 142ff oder Ackermann, 1995, S.106f

## 2 Provokation als Methode

### 2.1 Vorbemerkung zu Unterrichtsmethoden

Lange Zeit galten Unterrichtsmethoden hauptsächlich als Instrumente des Lehrers zum Erreichen von vorgegebenen Inhalten und Zielen, innerhalb einer geplanten Unterrichtseinheit<sup>3</sup>. Hermann Giesecke weicht von dieser bildungstheoretischen Auffassung ab. Soll die Unterrichtseinheit nicht starr gesetzt sein, dann ist die Methodik nach Giesecke nicht nur Mittel zum Zweck, sondern die Methode bestimmt die Lernziele mit.

Je nach Methode nähert man sich dem Thema anders, wird es anders betont. Die Methode strukturiert das Thema und bestimmt damit das Arbeitsprodukt selbst. Damit unterscheiden sich Methoden von reinen Arbeitsmethoden, die als Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammengefaßt werden können. Den Unterschied zwischen Methoden und Arbeitsweisen macht Giesecke deutlich, indem er die Methoden als Makrostruktur und die Arbeitsmethoden als Mikrostruktur der politischen Unterrichtskommunikation bezeichnet. Während die Arbeitsmethoden themenunabhängige Kommunikationsbausteine sind, bestimmt die Methode wie die gesamte Bearbeitung des Themas aussieht. Man kann über ein politisches Thema belehrt werden, man kann sich ihm spielerisch in Form eines Rollenspiels nähern oder man kann zu einem Thema provoziert werden.

Dies soll aber nicht heißen, daß es innerhalb einer Unterrichtseinheit nur eine Methode geben darf oder daß es zu bestimmten Themen die „richtige“ Methode gibt. Statt dessen sollten sich die Methoden gegenseitig ergänzen und nicht nach der „besten“ Methode gesucht, sondern nach der für diesen Gegenstand, diese Schüler, diesen Lehrer und diese weiteren Randbedingungen geeignetsten Kombination von Methoden gesucht werden.

Auch das Erlernen dieser Arbeitsmethoden selbst ist Ziel des politischen Unterrichts. Deswegen ist zu bedenken, welche Arbeitsmethoden durch die Wahl der Unterrichtsmethode bevorzugt und welche behindert werden. Problematisch werden Methoden nach Giesecke allerdings dann, wenn sie ohne Rücksicht auf ihren partiellen Sinn für allgemeingültig gehalten werden.

Außer der Provokation schlägt Giesecke noch Lehrgang, Produktion, Rollenspiel, Planspiel, Sozialstudie und Tribunal als Methoden für den Politikunterricht vor.

### 2.2 Die Provokation

Giesecke stützt sich auf die Erfahrungen der Mitarbeiter des Jugendhofes Dörnberg, bei der Entwicklung der Provokation. Diese hatten Ende der sechziger Jahre versucht,

---

<sup>3</sup>Schaub/Zenke, 1995, S.246

ein grundlegendes Problem der politischen Bildung durch systematisch eingesetzte Provokation zu lösen. Da alle Individuen die Neigung haben, an einmal gewonnenen Einstellungen festzuhalten, lassen Schüler oft nicht zu, daß das Gelehrte in sie eindringt. Statt dessen wird das Gelernte unbewußt auf Distanz zu den eigenen Überzeugungen gehalten und nur zu Arbeiten reproduziert.

Die Dörnberger Pädagogen nutzten verschiedene Verfahren - die Giesecke unter dem Begriff *Provokation* zusammenfaßt - um den Jugendlichen diesen Widerspruch deutlich zu machen. Giesecke unterscheidet dabei drei Formen von Provokation:

- Die Lehrgangleiter provozieren die Teilnehmer durch sozialpsychologische Tests, wodurch verdeckte Einstellungen aufgedeckt und den Teilnehmern bewußt gemacht werden. So werden den Teilnehmern z.B. Fotos von ein und derselben Frau gezeigt, die sie zum Teil vorteilhaft und zum Teil sehr unvorteilhaft darstellen, ohne daß erkenntlich ist das es sich um dieselbe Frau handelt. Die Teilnehmer sollen daraufhin den „unterschiedlichen“ Frauen bestimmte Attribute, wie „reich“, „arm“, „intelligent“, „dumm“ zuordnen.
- Die Leiter und Teilnehmer provozieren in einem realen Experiment die Öffentlichkeit, um vorherrschende Wertorientierungen in der Gesellschaft aufzudecken.
- Die Lehrgangleiter provozieren die Teilnehmer durch scheinbar sinnlose Anordnungen, mit dem Ziel, daß sie diese in Frage stellen und sich so verstärkt in den Lehrgang einbringen.

Bereits aus dieser Einteilung wird deutlich, daß sich die Provokation nicht als Methode über eine beliebig lange Dauer eignet. Besonders die erste und dritte Form scheinen eher nur für den Einstieg in ein neues Thema geeignet zu sein.

Giesecke sieht in der Methode noch weitere Einschränkungen. Erstens ist die Provokation nicht reproduzierbar. Der Effekt läßt schnell nach, so daß auch Variationen schnell von Schülern erkannt werden und damit ihre Wirkung verlieren. Allerdings bezieht sich diese Einschränkung wieder nur auf die erste und dritte Form. Das Experiment in der Öffentlichkeit ist leichter wiederholbar und zeigt bei Wiederholungen möglicherweise auch noch neue Aspekte auf.

Aus diesem Problem folgert Giesecke, daß das Ziel, also den Schülern den Widerspruch zwischen den eigenen Einstellungen auf der einen Seite und den im Unterricht dargestellten Meinungen auf der anderen Seite deutlich zu machen, allein durch die Provokation schwer erreichbar bleibt. Er stellt in diesem Zusammenhang allerdings allgemein die Frage, ob die politische Bildung überhaupt Ziele anstreben kann, die den Kern der Persönlichkeitsstruktur betreffen. Es ist somit kein Problem, welches die Provokation allein betrifft, sondern alle Formen der Bearbeitung im politischen Unterricht.

Drittens hebt Giesecke hervor, daß die erste Form der Provokation sich insofern von den anderen unterscheidet, als sie einen sachlichen Hintergrund hat. Sie führt einem die eigenen Vorurteile, Einstellungen und Stereotype vor Augen, ohne daß sie die Emotionen der Schüler oder der Öffentlichkeit herausfordert, wie in der zweiten und dritten Form.

Im weiteren versucht Giesecke zu klären, welche Möglichkeiten und welche Zwänge die Methode in sich birgt. Er nimmt an, daß jede Methode die Unterrichtsverhältnisse entscheidend beeinflußt. Das Thema wird durch verschiedene Methoden unterschiedlich strukturiert, so daß bestimmte sachliche Aspekte eines Themas sich besser oder schlechter darstellen lassen. Gleichzeitig fördern nicht alle Methoden die gleichen Arbeitsmethoden. Das Rollenspiel fördert z.B. eher kommunikative Fähigkeiten, als Arbeitsweisen, die zur Strukturierung eines Themas beitragen. Weiterhin bestimmt die Methode welche Möglichkeiten der Mitbestimmung die Schüler im Unterricht haben. Genauso wird auch dem Lehrer durch die Methode zugeordnet, welche Rollen er annehmen kann, bzw. muß. Damit kommt Giesecke auf vier Kriterien, mit denen er seine Methode überprüft: die sachliche Reichweite, favorisierte Arbeitsmethoden, Schülerrolle und Lehrerrolle.

Im Bezug auf die *sachliche Reichweite*, sieht Giesecke die Provokation, wie bereits gesagt, eher als Einstieg, denn als Methode für einen längeren Unterrichtszeitraum. Da die Provokation noch nicht vorgibt, wie die aus ihr gewonnenen Erkenntnisse über eigene Einstellungen oder Einstellungen der Gesellschaft weiterverarbeitet werden, müssen weitere Methoden herangezogen werden, um dies zu bewerkstelligen. Diese anderen Methoden dürfen aber die Selbsterkenntnis nicht einfach verlängern, sondern müssen sie zu objektiven Erkenntnissen in Kontrast setzen, damit eigene Einstellungen überprüft und erweitert werden können. Die Möglichkeiten der Methode der Provokation sind zusätzlich beschränkt dadurch, daß nicht alle politischen Probleme durch sie behandelt werden können, sondern nur solche, zu denen die Schüler bereits einen Bezug hergestellt haben, bzw. die sich in der für Schüler erreichbaren Öffentlichkeit abspielen. Denn es müssen Einstellungen zu dem Problem vorhanden sein, die die Provokation sichtbar machen kann. Es dürfte somit schwer fallen, institutionalisierte Machtverhältnisse durch die Provokation zu bearbeiten.

Die von der Provokation *favorisierte Arbeitsmethode* beschränkt sich nach Giesecke einzig und allein auf die erste Form, in der Kenntnisse über sozialpsychologische Tests erlangt werden. Diese Technik kann allerdings auch erst im Nachhinein erklärt werden, so daß eine langsam aufbauende Erklärung nicht möglich ist.

Die den *Schülern* zugewiesene *Rolle* sieht Giesecke als überhaupt nicht den Unterricht mitbestimmend an. Abgesehen von der zweiten Form, manipuliert der Lehrer die Schüler, ohne daß die Schüler die Möglichkeit hätten, dies zu verhindern. Damit stellt die Provokation ein extremes Beispiel von autoritärem Unterricht dar. Giesecke warnt deshalb davor, die Provokation einzusetzen, wenn der Unterricht sonst nicht demokra-

tisch abläuft, da sonst nicht die Ziele eines demokratischen politischen Unterrichtes durchgesetzt werden können.

Bevor ein *Lehrer* die Provokation (jedenfalls Form 1 und 3 ) einsetzt, sollten seine *Rolle* in der Klasse und seine Beziehungen zu den Schülern gefestigt sein, da seine Position sonst gefährdet sein könnte. Immerhin fordert er die Schüler heraus. Sollten die Schüler nicht klar zwischen seiner Person und seiner Rolle als Lehrer trennen können, würde er sich womöglich die Klasse zum Feind machen. Dabei stellt Giesecke grundsätzlich die Frage, wie nah ein Lehrer an die Persönlichkeit des Schülers herangehen darf. Nicht nur aus moralischen Gründen ist ein gewisser Abstand sinnvoll. Es scheint auch wahrscheinlich, daß eine rationale Erkenntnis bei den Schülern um so eher eintritt, je weniger sie mit sozialer Selbstbehauptung gekoppelt ist. Fordert der Lehrer aber die Schüler heraus, zwingt er sie unter Umständen zu Abwehrreaktionen, die eine rationale Erkenntnis behindern.

### 2.3 Einordnung in Gieseckes Didaktik

Acht Jahre vor Gieseckes „Methodik des politischen Unterrichts“ erschien seine „Didaktik der politischen Bildung“, auf die erstgenannte aufbaut. Um die Provokation als Teil einer gesamten Didaktik der politischen Bildung zu bewerten, soll kurz Gieseckes Didaktik in groben Zügen vorgestellt werden. Die folgende Darstellung bezieht sich auf Walter Gagels „Geschichte der politischen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989“<sup>4</sup>, in der Gagel sich ausführlich mit Hermann Giesecke befaßt.

Wie die Dörnberger Pädagogen, so war auch Giesecke Anfang der sechziger Jahre in der freien Jugendarbeit tätig. Da eine Didaktik der institutionalisierten Schule dort aufgrund fehlender Benotung und freiwilliger Teilnahme der Jugendlichen nicht durchführbar war, versuchten Giesecke und seine Mitarbeiter erzieherisch-produktive Konfliktsituationen herbeizuführen und zu nutzen. Somit sollten die Jugendlichen den Unterricht nicht als Belehrung erleben, sondern als „Normalfall politischer Meinungsbildung“. Als weiteres konstituierendes Element sinnvoller politischer Bildung, sah Giesecke die Herstellung einer demokratischen Beziehung zwischen Lehrern und Jugendlichen.

Ziel seiner Didaktik war es deutlich zu machen, wie an einem Konflikt gearbeitet werden sollte, damit aus Unstrukturiertheit und Chaos Klarheit entsteht. Dabei definiert er das Politische als Konflikt, als das noch nicht Entschiedene. Gagel sieht dies als eine Vereinseitigung des Politikbegriffes an, da nur der Prozeß nicht aber der institutionelle Rahmen und die Inhalte, um die es im Konflikt geht, betrachtet werden. Als Motive für diese Vereinseitigung sieht Gagel zum einen, daß das Lernen fruchtbarer ist, wenn es an Alltagserfahrungen anknüpft und zum anderen, daß somit den Jugendlichen der Weg zur politischen Beteiligung dadurch geöffnet wird, daß sie die „alltägliche Politik“ entdecken. Gagel schreibt:

---

<sup>4</sup>Gagel, 1995, S.158-171

„Gieseckes Methode der Konfliktanalyse soll Lernende dazu befähigen, die selbst erlebte Mehrdeutigkeit und Widersprüchlichkeit des Politischen auszuhalten, indem sie die Fähigkeit erwerben, diese gedanklich zu ordnen und dadurch produktiv zu Erkenntnissen zu verarbeiten und mit ihrer eigenen Alltagserfahrung in Beziehung zu setzen.“<sup>5</sup>

Zur Analyse von Konflikten versucht Giesecke diese zu kategorisieren. Er schlägt dazu folgende Kategorien vor: Konflikt, Konkretheit, Macht, Recht, Interesse, Solidarität, Mitbestimmung, Funktionszusammenhang, Ideologie, Geschichtlichkeit, Menschenwürde. Diese Kategorien sollen helfen den komplexen und unstrukturierten Zusammenhang eines Konfliktes zu ordnen. Sie sind also Instrumente zur Erschließung der Realität.

Während der Bearbeitung des Konfliktes wird den Schülern deutlich, daß zusätzliche Informationen beschafft werden müssen. Da diese Informationen bei den Schülern meist nicht schon vorhanden sind („auf Vorrat gelernt“), aber nun ihr Interesse am Problem geweckt ist, sind die Schüler motiviert sich Kenntnisse, die den Konflikt betreffen, anzueignen. Der Konflikt verursacht somit eine Reaktion der Jugendlichen. Der Lehrer ist also nicht dazu da „richtige“ Sichtweisen zu vermitteln, sondern er lehrt die Instrumente, die die Schüler brauchen, um nach Lösungen zu suchen. Allerdings geht Giesecke auch von einem bereits vorhandenen „Orientierungswissen“ der Schüler aus, das Kenntnisse über Rechte und Pflichten, über Institutionen, Parteien usw. umfaßt. Dieses Orientierungswissen soll mit zusätzlichen Informationen zum konkreten Konflikt zu „Aktionswissen“ aktualisiert werden.

Die Schüler werden durch die Arbeit an real existierenden Konflikten auch in ihrer subjektiven Befindlichkeit miteinbezogen. Sie können Erfahrungen und Meinungen aus ihrer Lebenswelt in den Unterricht einbringen, weil diese durch die Kategorien objektiviert werden können.

Giesecke formuliert in seiner Didaktik auch übergeordnete Lernziele, an denen jede Methode zu messen ist. Als oberstes Lernziel leitet er aus dem Grundgesetz „Mitbestimmung“ ab. Um dieses zu erreichen, ließen sich keine inhaltlich präzisen Lernziele aufstellen, da sich diese im Laufe der Zeit änderten. Die Leitfrage für die Funktionslernziele lautet deshalb:

„Welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen gelernt werden, damit in charakteristischen politischen Handlungssituationen Mitbestimmung optimal realisiert werden kann?“<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup>Gagel, 1995, S.164

<sup>6</sup>Giesecke, 1979, S.143

Die daraus folgenden Funktionslernziele sind im einzelnen:

I Analyse aktueller Konflikte: Die Schüler sollen fähig sein, sich im Sinne der Demokratisierung und der Durchsetzung eigener Interessen in Konflikten zu engagieren und diese auf die darunterliegenden latenten Konflikte zu reduzieren.

II Training systematischer gesellschaftlicher Vorstellungen: Die Schüler sollen einzelne politische Handlungen und Konfliktanalysen in größere Zusammenhänge einbeziehen können, im Sinne von elementaren wissenschaftlichen Modellen.

III Historisches Bewußtsein: Die Schüler sollen befähigt werden aktuelle Konflikte im Kontext historisch entstandener Abhängigkeiten und Unmündigkeiten einordnen zu können.

IV Training selbständiger Informationsermittlung und Informationsverarbeitung: Die Schüler sollen lernen durch selbständige Informationsbeschaffung vom Lehrer unabhängig am politischen Leben teilnehmen zu können.

V Training praktischer Handlungsformen: Dies meint alle Fähigkeiten, die nötig sind, um unmittelbar am politischen Leben aktiv teilnehmen zu können, wie einfache Rechtstexte verstehen können, an Diskussionen sinnvoll teilnehmen zu können, politische Urteile und Forderungen wirksam zu artikulieren usw.

Als Teil einer Didaktik der Politik ist es nun sinnvoll die Methode der Provokation darauf zu überprüfen, welche Lernziele durch sie begünstigt werden und welche nicht.

### 3 Bewertung der Methode

Um die Provokation zu bewerten, soll in zwei Schritten vorgegangen werden. Zuerst wird betrachtet, welche Rolle sie in Gieseckes Didaktik zu spielen vermag. Da seine Didaktik weiterhin von vielen Politiklehrern benutzt wird, sollte geklärt werden, welche Möglichkeiten die Methode der Provokation im Bezug auf die von Giesecke formulierten Lernziele<sup>7</sup> hat. Außerdem soll diskutiert werden, ob die Provokation nicht das geeignetste Mittel ist, um den Schülern die Kategorie Konflikt zu verdeutlichen.

Im zweiten Teil soll die Provokation unabhängig von Gieseckes Didaktik als Mittel des Politikunterrichtes betrachtet werden. Hier sollen vor allem die Einsatzmöglichkeiten, die andere Autoren zur Provokation - auch wenn sie die Methode selbst nicht ausgearbeitet haben - vorschlagen, besprochen werden. Da Giesecke drei Formen von Provokation unterscheidet, ergeben sich auch drei unterschiedliche Methoden, die zum Teil unterschiedliche Auswirkungen haben. Dies muß in der folgenden Diskussion berücksichtigt werden.

---

<sup>7</sup>Der Einfachheit halber wird Lernziel hier und im Folgenden synonym mit Funktionslernziel gebraucht

### 3.1 Bewertung innerhalb Gieseckes Didaktik

#### 3.1.1 im Bezug auf Lernziele

Giesecke selbst sieht die Reichweite der Provokation, im Bezug auf die aufgestellten Funktionslernziele, als stark begrenzt an. Er gesteht ihr nur eine niedrige Affinität zum Lernziel I: „Analyse aktueller Konflikte“ zu, begründet dies aber nicht weiter. Allgemein geht er davon aus, daß je schülerzentrierter der Unterricht ist, um so geringer ist die objektiv-systematische Reichweite des Unterrichts. Da bei der Provokation vor allem die Schüler agieren, könnte so begründet werden, daß die Provokation - nach Giesecke - eine derart geringe Reichweite hat.

Dem stimme ich allerdings nicht zu. Die Reichweite der Provokation ist m.E. sehr viel größer. Alle drei Formen begünstigen das Lernziel I stärker als Giesecke annimmt. Bei allen Formen ist das Zentrale der Konflikt. Bei Form 1 entsteht ein Konflikt zwischen der Rationalität der Schüler und der durch die Tests hervorgebrachten Irrationalität. Form 2 liefert im Idealfall einen Konflikt zwischen den Einstellungen der Öffentlichkeit und denjenigen der Schüler. Form 3 lebt vom Konflikt zwischen Lehrer und Schülern. Allen drei Konflikten liegen bei sorgfältiger Planung des Lehrers latente Konflikte zugrunde. In einer - an die Provokation anschließende - Diskussion würde somit die Fähigkeit der Reduzierung auf diese darunterliegenden latenten Konflikte geübt. Gerade dies entspricht aber Lernziel I.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß Lernziel I nicht während der Provokation erreicht wird, sondern in der weiteren Bearbeitung. Ohne die Provokation würde die Bearbeitung jedoch weniger fruchtbar sein. So ist die Frage „Das Erreichen welcher Lernziele wird durch die Methode der Provokation *begünstigt?*“ zu verstehen. Damit wird auch der Widerspruch zu Gieseckes Annahme gelöst, daß die Provokation als Arbeitsmethode nur die Kenntnis über sozialpsychologische Tests fördern würde. Gieseckes Anspruch an die Methode ist hier enger gefaßt und bezieht sich nur auf Arbeitsmethoden, die direkt *während* der Durchführung einer Methode gelernt werden können.

Aber nicht nur Lernziel I wird durch die Provokation leichter erreicht. Auch für die Lernziele IV und V nützt die Methode. Lernziel V: „Training politischer Handlungsformen“ profitiert auf ähnliche Weise wie Lernziel I. In - durch die Provokation angestoßenen - Auseinandersetzungen werden praktische Handlungsformen trainiert, wie z.B. den eigenen Standpunkt verteidigen, Urteile zu formulieren und Koalitionen zu bilden. Form 2 ist für dieses Lernziel möglicherweise weniger geeignet, da der Konflikt zwischen Schülern und Öffentlichkeit besteht und zurück in der Klasse kein Vertreter der provozierten Öffentlichkeit da ist, der seine Meinung vertritt.

Lernziel IV: „Training selbständiger Informationsermittlung und -verarbeitung“ kann auch durch die Provokation begünstigt werden. Durch die Vielfalt an subjektiven Mei-

nungen und die Unstrukturiertheit des Konfliktes, wird im Idealfall bei den Schülern der Wunsch nach objektiver Information geweckt.

### 3.1.2 im Bezug auf die Kategorie „Konflikt“

Wie im letzten Teil schon deutlich wurde, gibt es eine enge Bindung zwischen der Kategorie Konflikt und der Kategorie Provokation. Die Provokation, also die Herausforderung, bringt einen Konflikt (lat.: Zusammenstoß) hervor. Umgekehrt sieht Gagel den Konflikt als eine Provokation durch das Unerträgliche. Der Konflikt fordert eine Reaktion heraus, er provoziert eine Reaktion<sup>8</sup>.

Da in Gieseckes Didaktik der Konflikt der Ausgangspunkt für jeden politischen Unterricht ist, wird somit die Provokation zu einem zentralen Moment. Die Provokation verursacht in allen drei Formen einen Konflikt, der an Alltagserfahrungen der Schüler anknüpft. Giesecke schreibt, daß das Lernen um so fruchtbarer ist, je stärker es an solchen Alltagserfahrungen anknüpft.

Die Provokation veranschaulicht, durch das Hervorbringen vieler unterschiedlicher Meinungen zu einem Thema, die Unstrukturiertheit und die Dynamik eines Konfliktes. Sie holt gewissermaßen den Konflikt in die Klasse (Einschränkung wieder bei Form 2: Nicht alle Meinungen werden durch Personen repräsentiert). Betrachtet man nun die auf Seite 6 zitierte Textstelle von Gagel, wird deutlich, daß die Methode der Provokation genau die dort genannten Eigenschaften eines Konfliktes hervorbringt. Die Einschränkung liegt hier nur darin, daß nicht alle Arten von Konflikten durch die Provokation bearbeitet werden können (siehe Seite 4).

Durch das direkte Erleben eines Konfliktes erleben die Schüler auch den Frust innerhalb des Konfliktes, das Gefühl nur durch subjektive Meinungen und Alltagserfahrungen den Konflikt nicht lösen zu können. Zum einen können die Schüler daran eine Art „Frusttoleranz“ entwickeln, die das Ertragen späterer Konflikte erleichtert, zum anderen wird ihnen deutlich, daß weitere Informationen beschafft werden müssen, um die subjektiven Erfahrungen mit objektiven Erkenntnissen zu konfrontieren.

Zur weiteren Informationsbeschaffung bieten sich dann andere Methoden an, z.B. der Lehrgang oder die Sozialstudie. In diesem Sinne bleibt die Provokation dann zwar tatsächlich „nur“ der Einstieg in das Thema, sie ist aber ein Einstieg, der die Motivation der Schüler weckt, am Konflikt zu arbeiten, ihn zu systematisieren und in den Griff zu bekommen.

Trotzdem bleibt Gieseckes Kritik von 1993 an der Provokation bestehen: Die Planung ist aufwendig und die Durchführung erwartet von den Teilnehmern bereits eine hohe Verbalisierungsfähigkeit.

---

<sup>8</sup>Gagel, 1995, S.163

### 3.2 Als Instrument für den politischen Unterricht

Nicht nur als Einstieg in die Bearbeitung eines Konfliktes ist die Provokation geeignet. Ackermann u.a. schlagen in dem Buch „Politikdidaktik kurzgefaßt“ vor, die Provokation zu nutzen, wenn die Schüler bei einem Thema gänzlich uninteressiert bleiben<sup>9</sup>. Dabei verstehen sie allerdings Provokation anders als Giesecke. Sie meinen das Überzeichnen einer Position durch den Lehrer. Damit benutzen sie Provokation aber eher als ein Stilmittel, statt als Bearbeitungsweise eines Themas. Problematisch an dieser Methode ist, falls die Schüler auch nach der Provokation durch den Lehrer desinteressiert bleiben. Denn dann steht die überzogene Meinung des Lehrers im Raum und kann nicht einfach zurückgenommen oder innerhalb einer Diskussion in der Klasse als Stilmittel erkannt werden.

Hilbert Meyer lehnt sich hauptsächlich an die erste Form von Gieseckes Provokation an, indem er die Provokation als Einstieg in eine neue Unterrichtseinheit sieht, die vertraute Vorstellungen zu verfremden versucht<sup>10</sup>.

Als weitere Einsatzmöglichkeit, die keiner der Autoren nennt, kann der Lehrer die erste und dritte Form der Provokation nutzen, um an das Weltbild und die Einstellungen seiner Schüler heranzukommen. Ackermann u.a. schreiben, daß es für den politischen Unterricht wichtig ist, daß der Lehrer die Einstellungen seiner Schüler kennt, um mit dem Unterricht an diesen Einstellungen anzuknüpfen<sup>11</sup>. Genau das ist es aber, was Giesecke mit seiner Auffassung von Provokation bewirkt. Durch das Einbringen der subjektiven Erfahrungen und Meinungen der Schüler, kann mit eben diesen weitergearbeitet werden. Die Hoffnung ist, daß durch die Provokation die Meinungen der Schüler möglichst unverfälscht geäußert und von den Schülern selbst erkannt werden. Die Gefahr ist allerdings, daß aus Angst vor Bloßstellung Abwehrreaktionen bei den Schülern hervorgerufen werden, die gerade diese rationale Selbsterkenntnis verhindern. Der Lehrer muß also verhindern, daß die Schüler die Provokation als Bloßstellung vor der Klasse empfinden und deutlich machen, daß er aus Gründen der Erkenntnisgewinnung provoziert und nicht aus Vergnügen.

In jedem Fall sollte diese Provokation zum Erkennen der Einstellungen der Schüler nicht abgekoppelt von einer Unterrichtseinheit verlaufen, sondern immer in Zusammenhang mit einem Thema. Der Einstieg mit einer Provokation könnte somit zwei Nutzen haben. Zum einen die Motivation für die Schüler liefern, zum anderen Erkenntnisse über die Einstellungen der Schüler bringen.

Ein weiterer Aspekt der Provokation wurde auch von Ackermann u.a. angesprochen. Die Provokation sollte innerhalb des Unterrichts aufgefangen, reflektiert und in ihrer

---

<sup>9</sup>Ackermann, 1995, S.106f

<sup>10</sup>Meyer, 1987, S.122

<sup>11</sup>Ackermann, 1995, S.93-98

Funktion erläutert werden<sup>12</sup>. Leider schlagen weder sie noch Hermann Giesecke vor, wie dies geschehen soll. Die Forderung ist mit Sicherheit berechtigt, da die Provokation die Schüler manipuliert und in ihre Persönlichkeit eingreift (jedenfalls Form 1+3). Werden Gieseckes Formen der Provokation benutzt, sollte dies auch nicht weiter schwer sein, da die Schüler in jedem Fall handeln und sich dadurch auch mit der Provokation beschäftigt haben haben, auch wenn sie sie nicht als solche erkannt haben. Stellt der Lehrer jedoch einfach eine Position überzogen dar, ist nicht gesichert, daß die Klasse mitmacht und es dürfte schwierig werden die Provokation aufzufangen.

## 4 Fazit

Es ist deutlich geworden, daß die Provokation ein wichtiger Teil in Gieseckes Didaktik ist. Außer ihr lassen nur die Methoden Rollenspiel und Tribunal ein direktes Erleben eines Konfliktes zu, wobei nur in der Provokation die Schüler *ihre eigenen Einstellungen* vertreten müssen. Dies beantwortet die Frage, ob die Methode der Provokation eine geeignete Methode des Politikunterrichts ist, eindeutig mit „Ja“.

Hilfreich ist auch Gieseckes Unterscheidung der drei Formen von Provokation, weil dadurch Konfusion darüber, was mit Provokation gemeint ist, wie bei Ackermann u.a., vermieden wird.

Außerhalb von Gieseckes Didaktik stellt die Provokation einen Unterrichtseinstieg dar, der dem Lehrer Erkenntnisse über die Einstellungen der Schüler erlaubt, auf die er im weiteren Verlauf des Unterrichts eingehen kann. Weiterhin als problematisch betrachte ich die Verwendung der Provokation als reine Übertreibung von Meinungen, um die Schüler zum diskutieren zu animieren, da dies zu einer überpolarisierung von Meinungen der Schüler in der Diskussion führen könnte oder, wie gesagt, im Raum stehenbleibt, wenn die Schüler auch darauf nicht reagieren.

---

<sup>12</sup>Ackermann, 1995, S.107

## 5 Literaturverzeichnis

**Ackermann, Paul u.a. (1995):** Politikdidaktik kurzgefaßt. Planungsfragen für den Politikunterricht. Bonn.

**Gagel, Walter (1995):** Geschichte der politischen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989. 2.Auflage, Leske+Budrich, Opladen.

**Giesecke, Hermann (1979):** Didaktik der politischen Bildung. 11.Auflage, Juventa Verlag, München.

**Giesecke, Hermann (1984):** Methodik des politischen Unterrichts. 6.Auflage, Juventa-Verlag, München.

**Giesecke, Hermann (1993):** Politische Bildung: Didaktik und Methodik für Schule und Jugendarbeit. Juventa-Verlag, Weinheim, München.

**Meyer, Hilbert (1987):** Unterrichtsmethoden II: Praxisband. Cornelson Verlag Scriptor, Frankfurt am Main.

**Schaub, Horst / Zenke, Karl G. (1995):** Wörterbuch zur Pädagogik. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

e-Mail:larsperle@gmx.de